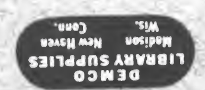
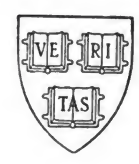
image
not
available


DEMCO
LIBRARY SUPPLIES
Madison Wis.
New Haven Conn.


VE RI TAS

Nachträge

über den

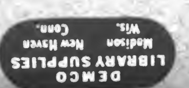
Verfasser des Spruches: In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas.

Nebst einigen Bemerkungen über die irenische Litteratur des siebenzehnten Jahrhunderts.

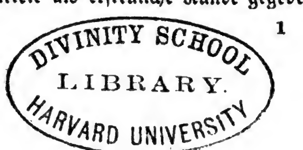
Von

D. Friedrich Lücke.

1851.


DEMCO
LIBRARY SUPPLIES
Madison Wis.
New Haven Conn.

In meiner kleinen Schrift über das Alter, den Verfasser, die ursprüngliche Form und den wahren Sinn des kirchlichen Friedensspruches: In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas. Göttingen 1850. habe ich versucht, wahrscheinlich zu machen, daß ein sonst nicht weiter bekannter lutherischer Theolog, Namens Rupertus Meldenius, in seiner etwa in den zwanziger oder dreißiger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts geschriebenen Paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad theologos Augustanae confessionis jenen Spruch zuerst gebraucht und auch gemacht habe. Wegen ihrer Seltenheit und ihres inneren Werthes habe ich diese Paraenesis als Anhang meiner Untersuchung ganz abdrucken lassen. Da ich die Originalausgabe derselben nirgends auftreiben konnte, mußte ich mich begnügen, die Schrift aus einem hundert Jahre späteren Nachdruck in Pfeiffer's Variorum auctorum miscellanea theologica mitzutheilen. Unterdessen aber hat mir kürzlich ein aufmerksamer Kenner und Freund solcher litterarischen Untersuchungen, Herr Bibliothekar D. Schubart in Cassel, die eben so unerwartete als erfreuliche Kunde gegeben, daß die



Paraenesis in der authentischen Ausgabe in einem theologischen Sammelbande auf der dortigen kurfürstlichen Bibliothek befindlich sey. Derselbe hat auch die Güte gehabt, mir nicht nur jene Sammlung auf einige Zeit herüberzuschicken, sondern auch seine förderlichen Beobachtungen darüber mitzutheilen. Indem ich nun dem hochverehrten Manne für diese doppelte Güte hiermit öffentlich Dank sage, halte ich mich für verpflichtet, meinen Dank auch dadurch zu bezeugen, daß ich Alles, was jener Sammelband für das von mir behandelte litterarische Problem Förderliches und Interessantes enthält, zur allgemeineren Kenntniß bringe.

Man kann sich über den Werth und Nutzen solcher Untersuchungen leicht täuschen. Das Vergnügen, welches sie uns selbst machen, während man sich damit beschäftigt, trägt man leicht auf Andere über. Der größere Theil der Leser schätzt aber den Werth einer solchen Untersuchung meist nur nach dem Resultate. Ein guter Spruch ist eben ein Spruch, der seinen Werth durch sich selber hat, und den man gelegentlich gebraucht, gleichviel wie alt er ist und von wem. So habe ich mich wohl auch über die Bedeutung meiner kleinen Mußeschrift getäuscht. Nur Wenige haben sie beachtet, wenigstens im deutschen Vaterlande. Indessen irre ich mich wohl nicht, wenn ich behaupte, daß die Frage nach dem ersten Urheber jenes Spruches ein größeres Interesse habe, als es auf den ersten Anblick scheinen mag. Die irenische Litteratur jener Zeit, wo dieser Spruch entstanden ist, verdient wirklich eine größere Aufmerksamkeit, als ihr bisher meist zu Theil geworden. Sie führt uns in einen Kreis von edlen, geistvollen, herzhaften evangelischen Theologen, wie Johann Arnd, Valentin Andreä und Andere, denen die entsetzliche Noth, der große Jammer des Vaterlandes, insbesondere die heillose Zerrüttung des christlichen Lebens und die innere Zerrissenheit der Kirche in jener Zeit tief zu Herzen gingen, welche darüber laut klagten, aber zugleich



den Weg des Heiles und Friedens kannten, zeigten und ebneten. Jene Zeit und jenen Kreis wahrhaft prophetischer Männer sich historisch anschaulich zu machen, hat für die gelehrte wie für die praktische Theologie gleich große Bedeutung und ist zumal in unserer Zeit in mehr als Einer Beziehung sehr heilsam. Die gelehrte Theologie fordert von der Kirchengeschichte, daß sie von jeder Zeit ein klares, anschauliches Bild der verschiedenen Richtungen, Stimmungen, Kräfte und Mächte des Guten und Bösen in ihr aufzustellen vermöge, zumal von einer so kritischen Lebensperiode der Kirche, wie jene Zeit war. Je mehr man auch in wilden, wüsten Zeiten die heilsamen und heilenden Geister kennen lernt, welche sich dem reißenden Strome des Verderbens in Klarheit und Mannhaftigkeit widersetzen, desto mehr wächst die Zuversicht zu der allezeit errettenden Macht des lebendigen Christenthumes. Wir kennen diese Macht theoretisch gut genug. Aber in einer Zeit, wie die unserige, welche bei aller Cultur in den tiefsten Lebenswurzeln fieberhaft krank ist und mit jeder früheren in Verleugnung und Abfall von der ewigen heilsamen Wahrheit wetteifern zu wollen scheint, thut es auch den theoretisch befestigtsten Theologen noth, aus der Geschichte ähnlicher Zeiten Trost und Muth zu schöpfen und sich an edlen Exempeln der Vergangenheit, die Gott berufen und gesegnet hat, zu erheben. Freilich muß auch die große Lehrerin, die Geschichte, erfahren, daß das menschliche Herz ein trotziges und verzagtes Ding ist, daß es trotzig die warnenden richterlichen Zeugen der Vergangenheit verwirft, und wenn die Gerichte Gottes über den Trotz hereinbrechen, wieder verzagt. Die Meisten lernen aus der Geschichte eben nur Geschichten. Aber sie darf nicht nachlassen zu zeugen wider das verkehrte Geschlecht und für die, welche den Weg des Heiles und Friedens suchen und finden. Und so darf es die Jünger und Liebhaber der Geschichte nicht verdrießen, wenn die guten Exempel und die guten Worte, welche sie

aus der Vergangenheit wieder heraufführen und zum Sprechen bringen, von Vielen, ja den Meisten nicht recht gehört oder gar nicht gehört werden. Die Wahrheit darf, wenn sie auch verkannt wird, nicht unbezeugt bleiben. In diesen Bezeugungen liegen die, wenn auch noch verborgenen, Lebenskeime einer besseren Zeit, die rettenden Kräfte gegen den Trotz und die Zaghaftigkeit des schwachen Menschenherzens.

So will ich mich denn auch nicht abhalten lassen, aus der vor mir liegenden Sammlung irenischer und reformatorischer Schriften aus den zwanziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts alles das mitzutheilen, was theils zur Vollendung der von mir angefangenen litterarischen Untersuchung, theils zum praktischen Nutzen und Frommen der Gegenwart dienen kann.

I.

Die vor mir liegende Sammlung, ein Schweinslederband in Quart, hat, wie der eingeschriebene Name zeigt, zu ihrem früheren Besitzer einen hessischen Theologen, Namens Theophilus Neuberger, gehabt, welcher von 1634 bis 1656, wo er starb, Superintendent in Cassel war. Derselbe scheint die Sammlung auch gemacht zu haben. Die Namensinschrift und die Rückenaufschrift des Bandes scheinen von einer und derselben Hand herzurühren.

Neuberger [a]), ein Schüler des berühmten heidelberger Friedenstheologen David Paräus, war der reformirten Confession zugethan und eben deßhalb vom Landgrafen Wilhelm V. schon 1628 als Hofprediger nach Cassel berufen worden. Mit Johann Crocius von Marburg vertrat er auf dem Unionscolloquium zu Leipzig 1631 die reformirte hessische Kirche. Die ganze Anlage der Sammlung verräth

a) S. über ihn Strieder's hessische Gelehrten- und Schriftstellergeschichte. Bd. 10.



einen solchen Mann, wie Neuberger war, d. h. einen Liebhaber und Kenner irenischer und reformatorischer Schriften.

Schon die Rückenaufschrift des Sammelbandes ist nicht unwichtig für unsere Untersuchung. Leider ist dieselbe zum Theil schon verblichen. Deutlich liest man nur: Irenica ... chronologica. Die dazwischen stehenden Buchstaben sind halb erloschen. Indessen kann man deutlich ein e erkennen; undeutlich ist, ob der folgende Buchstabe ein x oder t und der letzte ein c seyn soll; ganz deutlich aber ist wieder die letzte Aufschrift: Von der Juden Bekehrung. Dieser letzte Tractat ist aus dem Bande abgelöst. Die Sammlung enthält jetzt fünf Tractate, von welchen der erste polemischer, aber conservativer praktischer Tendenz und Art ist: Fidelis admonitio de religione papistica fugienda et Lutherana constanter retinenda ad evangelicos in Bohemia et alibi pressos ex Christiana compassione scripta et publicata per facultatis theologicae doctores et professores in academia Wittebergensi a). Cum gratia et pri-

a) Solche fideles admonitiones aus christlicher Sympathie mit unterdrückten Brüdern geziemten sich auch wohl jetzt wieder für die theologischen Facultäten der evangelischen Kirche. Wenn die kirchlichen Behörden im engeren Sinne und die protestantischen Regierungen schweigen, so läge jenen ob, öffentlich Zeugniß abzulegen gegen die himmelschreienden Bedrückungen, denen die evangelisch-luth. Kirche gegenwärtig in zwei Grenzländern unseres deutschen Vaterlandes ausgesetzt ist. Es ist notorisch, daß in den russischen Ostseeprovinzen das lutherische Landvolk schon seit vielen Jahren zum Uebertritt zur orthodoxen griechischen Kirche überlistet und übergewaltigt wird. Klaus Harms fragt in seinem schönen offenen Briefe an Hengstenberg diesen, ob er schon gelesen, daß die dänische Regierung Gottesdienste anbefiehlt in südschleswigschen Gemeinden, wo kein Eingepfarrter Dänisch versteht und die Prediger, die es zur Zeit noch sind, nicht dänisch predigen können. Die Thatsache ist leider nur zu gewiß. — So leidet unsere Kirche arge Gewalt im Osten und Norden unseres Vaterlandes! Dort von einer fremden Kirche und ei-

vilegio elect. Saxonic. Wittebergae. Impensis Casparis Heyden bibliopol. Anno DCXXIV. Die übrigen vier Tractate sind alle mehr und weniger irenischen oder reformatorischen Inhalts. Da nicht daran zu denken ist, daß die Sammlung auch chronologische Abhandlungen enthalten habe, so wird wahrscheinlich, daß der Sammler das chronologica in der Aufschrift auf die Reihenfolge der Tractate bezogen habe. In der That scheinen auch dieselben nach ungefährer chronologischer Schätzung geordnet zu seyn. Der zweite ist die paraenesis votiva von Rup. Meldenius, mit dem Namen des Verfassers, aber ohne Druckort und Druckjahr, und ohne alles äußere chronologische Zeichen. Ihr folgt der dritte (anonyme) Tractat de instauranda religione ad omnes Germaniae proceres evangelium I. Chr. amplexos paraenesis, ut considerent, quam foede contaminatus, infinitis corruptelis depravatus, argutiis involu-

---

nem slavischen Stamme, hier aber von germanischen Brüdern, von der eigenen Kirche, von Kopenhagen aus, wo der lutherische Theolog D. Klausen und der classische Mann Madvig im liberalen Ministerium sitzen, der treffliche Bischof Mynster und der begeisterte lutherische Dogmatiker Martensen am Hofe predigen! Welch' eine Schmach! Wo die Steine schreien, da schweigen die Regierungen, die kirchlichen Behörden. So sollten die theologischen Facultäten, sollten die freien Kirchentage der evangelischen Conföderation, des Gustav-Adolphvereins, von der Zinne der Kirche laut ihr wachâ rufen und das empörende Unrecht aufdecken! Ich frage: Ist alle Sympathie, aller christliche Mannesmuth verschwunden? Ich hoffe, nein! Aber freilich, was ist zu hoffen in einer Zeit, wo die Zionswächter der lutherischen Kirche es vorziehen, in kümmerlicher Frömmigkeit jedes Protestiren gegen ungerechte Gewalt unbesehens zu verdammen und in zelotischem Eigensinn jede Einigkeitsbestrebung, jede Erstarkung des kirchlichen Gemeinsinnes durch geordnete kirchliche Verfassung als Verrath an der historischen Kirche frevelhaft zu schmähen!

tus, ineptiis ludibrio expositus, litibus distractus et vitae impietate tantum non sublatus sub evangelii titulo sit Christianismus, et quae optima sit medendi ratio. Anno 1627. Hierauf folgt als vierter Tractat: Pauli Tarnovii, D. et S. S. theologiae professoris, de novo evangelio, quod sit causa omnium calamitatum universum Christianorum orbem inundantium et submergentium dissertatio, habita in acad. Rostoch. MDCXXIV. IX. Kal. Maii. Rostochi. Excudeb. Ioach. Pedanus, acad. typogr. Der fünfte letzte Tractat ist Gregorii Franci, S. theol. D., consideratio theologica de gradibus necessitatis dogmatum Christianorum, quibus fidei, spei et charitatis officia reguntur. Mit dem Motto 2 Kor. 10, 7. Francof. (ad Oderam) typis Mich. Kochii, Anno 1628. Selbst wenn dieser letzte Tractat nicht in der ersten Ausgabe aufgenommen wäre, was aber unwahrscheinlich ist [a]), so würde der vierte die chronologische Ordnung unterbrechen, da der dritte, die Paraenesis ad proceres Germaniae, schon 1627

a) Joh. Duräus führt in seinem Syllabus brevis eorum, qui de hoc argumento antehac scripserunt, welchen er seinen zu London 1638 erschienenen sententiis quatuor de pace inter evangelicos procuranda als Anhang beifügt, S. 224. auch diesen Tractat auf, bemerkt aber: Anno 1607. in quarto apud Helwig. Allein dieß kann nicht richtig seyn, wie denn auch der Titel der Schrift ungenau angegeben ist. Greg. Francus wurde nach Ioann. Christ. Becmanni Notitia univers. Francof. p. 164. erst 1615 Prof. der griechischen Sprache, und erst 1617 Doctor und Prof. der Theologie, wie ihn Duräus auf dem Titel seiner Schrift nennt, zu Frankfurt an der Oder. 1607 war derselbe noch gar nicht in Frankfurt und war eben erst Magister geworden. Zur reformirten Confession trat er erst in der Zeit vom Jahre 1611—1615, wo er mit dem brandenburgischen Prinzen Johann Georg in Frankreich reiste.

erschienen ist. Allein der Sammler scheint diesem jenen hinzugefügt zu haben, da derselbe, weniger ein irenischer, als ein reformatorischer Aufsatz, von dem Verf. jener Paraenesis öfter wörtlich angeführt wird. Aber wie es sich auch damit verhalten möge, so viel ist klar, Theophilus Neuberger, der, wie gesagt, die Sammlung selber gemacht zu haben scheint, hat vorzugsweise irenische und verwandte Schriften aus den zwanziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts zusammenstellen wollen. Wenn dieß ist, so wird schon durch das Sammelwerk selbst die von mir in meiner Schrift S. 49. aufgestellte Vermuthung, daß die Paraenesis votiva des Rupertus Meldenius in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts geschrieben sey, bestätigt.

II.

Die Sammlung aber enthält noch näher bestimmende Data für die Abfassungszeit der Paraenesis votiva.

Der fünfte Tractat kommt hier zuerst und vornehmlich in Betracht, da er mit der Paraenesis votiva den Spruch von der unitas in necessariis etc. gemein hat.

Sein Verf., Gregor Frank, ursprünglich ein Lutheraner, gehörte der reformirten Kirche an, und war eben als reformirter Theolog auf die damals in der theologischen Facultät seit 1616 reformirt gewordene Universität berufen worden. Er starb 1651. Die Consideratio theologica hat den Zweck zu zeigen, nec eiusdem ponderis esse dogmata, in quibus theologia nostra occupata est, nec eodem necessitatis vinculo aut gradu fidem, spem et charitatem iis credendis vel praestandis obligari, und ist in dieser Beziehung wesentlich eine irenische Schrift. Eben aus dem irenischen Interesse der Zeit war die genauere Untersuchung über die verschiedenen Nothwendigkeitsgrade dogmatischer Lehrsätze in der Kirche, womit sich damals schon Viele be-

schäftigten, hervorgegangen. Greg. Frank unterscheidet nun drei Hauptclassen oder genera dogmatum. Zur ersten, welche die schlechthin nothwendigen umfaßt, rechnet er alle unmittelbar in der heil. Schrift ausgesprochenen Glaubensſätze. Diese sind, wie Allen schlechthin nothwendig zur Seligkeit, so auch omnibus fructuosa, magnis parvis, doctis indoctis, clericis laicis, und auf denselben beruht die wesentliche Einheit, Reinheit und Festigkeit der Kirche. Es sind dieß die unmittelbar von Gott geoffenbarten Wahrheiten selbst. Es sey, sagt er, das einstimmige Bekenntniß der Kirche, Verbum Dei in scriptis canonicis V. et N. T. comprehensum esse fidei et morum normam, non voluntate hominis allatam, sed spiritu Dei inspiratam, perfectam et ita perspicuam, ut qui iugi meditatione et devota observatione eam sequitur et colit, absque dubio servetur, licet nullam aliam fidei formulam forte audierit. — Wenn es möglich wäre, daß sich Alle eben allein auf die heilige Schrift in ihrem wahren allgemeinen Verstand und Sinn (sensus catholicos), welcher bereits von den Conciliendefinitionen allgemein anerkannt sey, verpflichteten, so wäre damit für alles Nothwendige zum Heile Aller und der Kirche hinreichend gesorgt. Allein da dieß eben nicht zu hoffen sey, so werde ein zweites genus christlicher Dogmen nothwendig, welche aus dem ersten genus in der heiligen Schrift per bonam consequentiam, sed necessariam et perspicuam folgen. Das Merkmal dieser nothwendigen und einleuchtenden Consequenz sey die einstimmige Anerkennung eines auf diese Weise constituirten Dogma. Von einem so bestimmten katholischen Dogma könne und dürfe Niemand ohne Gefahr des Heils und Gewissens abweichen. Für die Wahrheit desselben gebe es eine zwiefache Bürgschaft. Die erste liege darin, daß die Wahrheit zwar oft bedrückt, aber nie unterdrückt werden und daß sich der angeborenen Macht der Wahrheit, wie schon Polybius sage, kein vernünftiger

Mensch entziehen könne. Die andere Bürgschaft sey die ausdrückliche, unfehlbare Verheißung Christi, daß seine Kirche auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden solle, daß er mit den Aposteln und ihren Nachfolgern alle Tage seyn werde bis ans Ende der Welt, u. s. w. Auch könne man dazu rechnen die stete Intercession des erhöhten Christus für seine streitende Kirche, so wie, daß eine Hauptfrucht des heilbringenden Todes Christi eben darin bestehe, daß die Glieder seiner Kirche Eins seyen und in einerlei Sinn und Meinung erhalten werden. Zu der allgemeinen Kirche des Herrn aber könne nur gehören, und sie glauben, wer in ihr bleibe und die Gemeinschaft mit ihr, der Säule und Grundveste der Wahrheit, in Liebe bewahre. Wie nun die Allgemeinheit und Einheit im Dogma und in der Sitte ein Wahrheitsdocument des christlichen Glaubens sey, so sey auch Alles, was die Kirche in wahrer Einheit und Allgemeinheit feststelle, wiederum ein vollgültiges Zeugniß der Wahrheit.

Nachdem der Verfasser diese Sätze durch historische Beispiele aus der ältesten Kirchengeschichte erläutert hat, erklärt er, daß bei aller Sicherheit diese zweite Art der Dogmen doch nicht gleiche Nothwendigkeit und Auctorität mit der ersten Art habe. Er unterscheidet darin die menschliche Form der kirchlichen Bestimmungen und den göttlichen Schriftinhalt, und erklärt, daß es zweierlei sey, wie schon Rufin in seiner Erklärung des apostolischen Symbolum sage, die heilige allgemeine Kirche glauben und an dieselbe glauben, daß man an die Kirche nicht glaube, wie an Gott und Christus, und daß, um die Dogmen der Kirche anzunehmen, nothwendig sey, die Folgerungen aus der Schrift, auf denen sie beruhen, einzusehen und anzuerkennen, was aber eben den Zweifel als Moment des Ueberganges zur Glaubensgewißheit nicht ausschließe. Zu diesem zweiten genus dogmatum rechnet der Verfasser auch die ritus ab ecclesia catholica olim institutos et hactenus observatos constantissime, wie z. B. die Sonntagsfeier, die Kinder-



taufe und dergl. Er schließt dann diesen Theil seiner Abhandlung mit den schönen Worten Augustin's de trinit. 4, 6. Contra rationem nemo sobrius, contra scripturam nemo Christianus, contra ecclesiam nemo pacificus!

Außer den beiden ersten Classen der Dogmen nimmt der Verfasser noch ein drittes genus dogmatum an. Darunter begreift er Alles, was die Sonderkirchen außer der Schrift und den altkatholischen Sanctionen glauben, beobachten und anordnen, so wie die singulären Meinungen und Anordnungen der einzelnen Doctoren und Pastoren. Dieß sey das Gebiet der Freiheit der Einzelnen. Nachdem er einzelne Beispiele dieser dritten Art von Dogmen angegeben und mit den Worten Augustin's aus dem Briefe an den Januarius den Satz geltend gemacht hat: Totum hoc genus liberas habet observationes, quodque nec contra fidem nec contra bonos mores iniungitur, indifferenter habendum, faßt er die Hauptgedanken seines Tractats noch einmal in dem Satze zusammen: Nihil ad vitam Christianam secure ac tuto pieque transigendam et pacem ecclesiis postliminio restituendam vel salubrius vel expeditius tradi posse et commendari, quam hanc ipsam de qua diximus morum et dogmatum discriminationem, quam solam si attendere in eamque vellemus omnes compromittere, nihil obstaret, quin vel crastino die de debellatis scandalis et abolitis schismatis triumphum ageremus.

Zum Schlusse greift er die sogenannten Anathematisten der Zeit, die Streit- und Verketzerungssüchtigen, τοὺς ἐξ ἐριθείας, an, welche, wie die Freiheit, so auch den Frieden in der Kirche zerstören, indem sie, ohne die verschiedenen Grade der Nothwendigkeit der Dogmen zu unterscheiden, die Friedliebenden und Freien verketzern und verlästern. Darun-

ter begreift er auch die römisch-katholischen Zeloten. Nachdem er dann den gleichzeitigen, wie mir scheint, vornehmlich lutherischen orthodoxen Abhandlungen über das Lehrfundament der Kirche und die verschiedenen Nothwendigkeitsgrade der Dogmen, die er als zu verwickelt und technologisch, als unverständlich und unfruchtbar charakterisirt, seine eigene einfachere und kürzere Behandlung (ut pueri ea scribere, ut ne stultus quidem in iis deerrare possit) gegenübergestellt hat, schließt er mit dem Spruch: Summa est: servemus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem! Diese Summa commentirt und perorirt er aber weitläufig auf folgende Weise: Retineamus unitatem in catholica auctoritate iuxta illud: Hunc audite: consensum in catholica traditione iuxta illud: Idem sentite: communionem et societatem in Christiana libertate iuxta illud: Nemo vos iudicet in cibo et potu aut parte diei festi etc. — Per illam erimus filii Dei, per istam filii ecclesiae, per hanc filii liberae. — Sequamur in primo genere dogmatum canonem divinum, in secundo canonem ecclesiasticum, in tertio canonem adiaphororum et mutuae tolerantiae. — Observetur in primo necessitas in credendo, in secundo necessitas in consentiendo seu non contradicendo, in tertio necessitas in non iudicando seu non damnando. — In primo spectetur veritas, in secundo charitas, in tertio libertas. Primum respondeat iuri naturae, alterum iuri gentium, tertium legibus positivis (Thomas in sec. sec. 9, 147. art. 3.). Primum excludat impietatem s. ἀθεότητα, alterum haeresin, tertium tyrannidem ecclesiasticam et conscientiarum carnificinam. — Primum qui oppugnat, sit anathema, Maranatha, qui alterum, ethnicus et publicanus, qui tertium, tyrannus et percussor servo-



rum et ancillarum Dei. — Vincat veritas, vivat charitas, maneat libertas per Iesum Christum, qui est veritas ipsa, charitas ipsa, libertas ipsa.

Da haben wir also den Friedensspruch aus der Paraenesis votiva des Rupertus Meldenius in dieser irenischen Tractatensammlung zum zweiten Male, auch in der Schrift eines reformirten Theologen, vom Jahre 1628. Mir ist nicht zweifelhaft, daß Rupert Meldenius den Spruch nicht von Gregorius Frank hat, sondern, wenn ihn nicht beide von einem früheren Dritten haben, dieser von jenem. Ist unsere Sammlung chronologisch angelegt, wie wahrscheinlich, so folgt dieß schon aus der Reihenfolge der Tractate, indem die Paraenesis votiva selbst der Paraenesis ad proceres Germaniae vom Jahre 1627 vorangeht. Allein man kann sagen, und mein litterarischer Freund in Cassel schreibt es mir ausdrücklich, „daß die abgeschlossene Form bei Gegorius Frank ursprünglicher zu seyn scheine, als der in hypothetischer Form gefaßte Satz des Meldenius, welcher eher wie eine Anwendung eines schon bekannten Spruches erscheine." Auf den ersten Anblick kann man dieser Ansicht sehr zuneigen. Die natürliche gewöhnliche Spruchform ist allerdings nicht der hypothetische Satz, und es ist ganz richtig, daß, wenn Meldenius den Spruch schon vorfand, sein Satz: si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae, ganz den Charakter einer speciellen Anwendung auf die Zustände und Verhältnisse der Zeit hat. Indessen muß ich mich doch nach wiederholter Prüfung für die entgegengesetzte Ansicht erklären.

Zuvörderst ist die hypothetische Satzform eines spruchkräftigen Wortes kein ganz sicheres, ausnahmloses Merkmal des Späteren, Abgeleiteten, Angewendeten, eben so wenig, als die Ermahnungsform (servemus) für ein sicheres Merkmal der ursprünglichen Spruchbildung angesehen werden kann. Es kommt darauf an, wie der Spruch entstanden ist. Die schlechthin all-

gemeinen und unmittelbar verständlichen Sprüchwörter werden gleich spruchweise, entweder in kategorischer Imperativform oder in der Form einer allgemeinen Erfahrungsregel entstehen. In unserem Spruche aber sind zwar unitas, libertas, caritas allgemeine, unmittelbar verständliche Begriffe, nicht aber die necessaria und non necessaria. Dieß sind ganz besondere technische theologische oder kirchliche Begriffe, welche eine genauere, bestimmtere Entwickelung voraussetzen oder fordern. Man kann sich die Entstehung dieses Spruches nur denken als Summarium, als Spitze, als Compendium einer vorangegangenen Erörterung dessen, was zum Wesen und Leben der Kirche nothwendig ist, und was nicht oder weniger. Auch Gregorius Frank hat den Spruch als eine abschließende Summe, nicht als vorangestelltes Thema seiner Consideratio theologica de gradibus necessitatis dogmatum Christianorum. Vergleicht man nun beide Schriften und den besondern Zusammenhang, worin der Satz bei Meldenius und bei Frank vorkommt, so ist unverkennbar, daß die Schrift des ersteren den unbedingten Vorzug der Geistigkeit, ursprünglicher Frische, Klarheit und Schönheit hat. Meldenius verräth in jeder Zeile den frischen, kräftigen Geist, der eben so sehr die Gabe hat, Gedankenreihen in schlagenden, witzigen Mottos, spruchartigen Sentenzen zusammenzufassen, als von solchen Höhepuncten aus wiederum zu neuen Entwickelungen fortzuschreiten. Abgesehen von dem ungleich gebildeteren rhetorischen Geschmack und der Eleganz, so wie der Eigenthümlichkeit des lateinischen Stiles, wodurch sich Meldenius vor Vielen seiner Zeit auszeichnet, ganz besonders aber vor Frank, erscheint dieser gegen ihn eben nur als ein Ausleger, Erweiterer fremder Gedanken, als ein Mann traditioneller Gelehrsamkeit, ohne besondere Gabe neuer Gedankenbildungen, wie ohne besondern Geschmack und Kunst. Er gebraucht gern Bilder aus der alttestamentlichen Schrift; aber weit hergeholte. So, wenn er in der Dedication der Schrift an die ungarischen Großen und Geistlichen evangelischer Confession sagt, er hoffe, sie

würden durch ihre Fürbitte bewirken, ne nos comprehendat hora illa, qua non Rahel in Rama olim, sed theologia in Viadrina defleret filios suos, nec consolationem admittat eo, quod non sint, — oder wenn er am Schlusse seiner Abhandlung die, welche zu seiner Zeit über die articuli fundamentales zu künstlich, d. h. aber in Wahrheit schärfer geschrieben haben, mit dem Absalon vergleicht, der mit seinem gekräuselten und künstlich gekämmten (admodum curioso pectine) Haare an dem Terebinthenbaum hängen geblieben sey. Das prophetische Bild aus Ezechiel 47,3—5. von den verschieden tiefen Wassern aus dem Heiligthume, womit er seine Consideratio nicht ungeschickt anfängt, verbraucht er, indem er öfter darauf zurückkommt, auf eine fast geschmacklose Weise. Während Meldenius sich öfter zu spruchartigen, acuminösen Sentenzen erhebt, welche immer voll Geschmack und Geist sind, weiß Frank wohl aus den Kirchenvätern ganz gute Sentenzen beizubringen, er selbst aber bildet sonst nicht eine einzige. Wenn nun ein solcher Mann, der gar keine spruchkräftige Ader hat, unsern Spruch am Schlusse gebraucht, als eine Summe, die in dem Vorhergehenden nur sehr unvollkommen begründet ist, wenn er ferner denselben, wie oben zu lesen ist, weitschweifig, erbaulich und anwendend ausführt, so kann man kaum anders, als vermuthen, er habe den Spruch von einem Andern entlehnt. Da nun dieser Spruch sich in der Zeit, wo Frank schreibt, eben nur in der Paraenesis votiva des Meldenius findet, dort auch gleichsam in seiner Entstehungsgestalt, so ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß er denselben aus jener Schrift aufgenommen habe. Er behält aus demselben das servare bei, verwandelt aber, da er ihn in seiner ursprünglichen hypothetischen Form für die rhetorische Peroration nicht gut gebrauchen konnte, diese in die paränetische servemus, und läßt natürlich den applicativen Nachsatz weg. In der ursprünglichen hypothetischen Form hat den Spruch fünfzig Jahre später Richard Baxter, und es ist augenschein-

lich, daß dieser ihn von Meldenius, nicht von Frank aufgenommen hat [a]).

Ist dieß nun das wahre Verhältniß zwischen der Consideratio theologica des Greg. Frank und der Paraenesis votiva des Rup. Meldenius, so haben wir an jener ein bestimmtes chronologisches Datum für diese, und wir können mit Wahrheit sagen, diese sey vor dem Jahre 1628 geschrieben.

III.

Ein noch näher bestimmendes Datum scheint uns der dritte Tractat, de restauranda vera religione ad omnes Germaniae proceres, evangelium I. Christi amplexos paraenesis etc. darzubieten. Die Schrift ist nach dem Titel vom Jahre 1627, aber weder Druckort noch Verfasser sind bezeichnet. Duräus, der sie in seinem Syllabus p. 216 aufführt, gibt ihr den Titel: de instauranda vera religione ad omnes Germaniae proceres evangelicos paraenesis in quarto. Anno 1627. Er scheint den Verfasser und den Druckort auch nicht gekannt zu haben.

Der anonyme Verfasser gehört unstreitig der reformirten Confession an. Offenbar ist er ein Theolog von Profession. Er wendet sich mit seiner Paränese an die Fürsten, was freilich eben nicht recht theologisch ist. Aber auch wohl andere Theologen seiner Zeit, ja von jeher haben die Theologen gern die Hülfe der Weltmächtigen angerufen. Unter der damals allgemeinen Voraussetzung des christlichen Staates, ja des bestimmt confessionellen, hat eine solche Paränese an die Fürsten einen ganz andern Sinn, als jetzt, wo jene Voraussetzung nicht mehr gelten soll. Für einen Gelehrten anderen Faches und für einen vir politicus zeigt er zu viel theologische Kenntnisse, wiewohl in jener Zeit auch Nichttheologen

a) Vergl. m. Schrift, S. 19 f.



in der Schrift und in theologischen Fragen oft sehr bewandert waren.

Nach einigen Andeutungen scheint der Verfasser kein Deutscher gewesen zu seyn; er redet den Leser einmal o Germane! an. Er kennt aber die deutsche Theologie seiner Zeit, hat die deutschen Zustände des kirchlichen und akademischen Lebens aufmerksam beobachtet, aber wie ein Dritter. Quod per Germaniam vidi, sagt er, testor. Aber er gibt nicht etwa nur Reisebeobachtungen. Er spricht aus längerer Beobachtung wie ein in Deutschland ansässig gewordener Mann, der den Streit mit Daniel Hofmann in Helmstedt, der die Ubiquitätslehre verwarf, den Streit zwischen den Theologen von Gießen und Tübingen, so wie die Bewegungen der sächsischen Theologen und die betreffenden Streitacten kennt, und nimmt an dem Wohl und Wehe Deutschlands großen Antheil.

Von den lutherischen Theologen kennt und citirt er den vortrefflichen rostocker Theologen Paulus Tarnovius aus dessen akademischer Disputation de novo evangelio, d. h. dem verderblichen Pseudoevangelium seiner Zeit, daß die äußere Kirchlichkeit und der bloße Maulglaube selig mache, vom Jahre 1624. Diesem Vorläufer von Spener stellt er die lutherischen Zeloten, den älteren Polykarp Lyser (er nennt ihn bloß Polycarpus), welcher das böse Wort aussprach: Lutheranorum doctrinam multum, imo plus affinitatis habere cum doctrina Romanistarum, quam Calvinistarum, — ferner den Nikol. Hunnius, dessen Diasceepsis theol. de fundam. dissensu doctr. Luther. et Calvin. vom J. 1626 er zu meinen scheint, gegenüber. Aber mehr noch hat er mit den reformirten Theologen zu thun. Er citirt außer Calvin unter den reformirten Theologen seiner Zeit den heidelberger Ursinus und dessen heidelb. Katechismus, den Wilhelm Bucanus und dessen loci communes, endlich den herbornschen Theologen Piscator, und bekennt sich offen zu ihrer Lehre. Ist er also vielleicht ein

ausländischer reformirter Theolog, der gegenwärtig in Deutschland lebte, in irgend einer deutschen reformirten Landeskirche? Ich wage keine bestimmte Vermuthung.

Die Paraenesis hat mit der Paraenesis votiva des Rupertus Meldenius wesentlich denselben Zweck, Inhalt und Gedankengang gemein, nur daß sie an die deutschen Fürsten, als an die von Gott verordneten Pfleger (nutricii) der evangelischen Kirche, gerichtet und ganz vom reformirten Standpuncte geschrieben ist. Der Verfasser greift vorzugsweise die lutherische Kirche, die vorherrschende evangelische in Deutschland, an, wie auch Meldenius. In der That stand es mit der reformirten Kirche in Deutschland damals besser, was wohl eben damit zusammenhängt, daß sie zum Theil eine ecclesia pressa war, welche Schutz suchen mußte, so wie damit, daß in ihrer Verfassung das christliche Gemeindeleben eine größere Bedeutung hatte, als in der lutherischen Kirche, welche damals überwiegend eine Theologenkirche geworden war. Anderswo freilich, z. B. in Holland, litt sie auch unter der Last dogmatischer Streitsucht. Während aber Rup. Meldenius mitten aus der lutherischen Kirche heraus diese züchtigt, steht unser Verfasser außer derselben mit seinem Sittengericht, aber er stellt seine Kirche jener nicht als Muster auf, sondern eben nur als eine der Gemeinschaft würdige, ebenbürtige, und indem er auf Reform und inneren Frieden in der herrschenden lutherischen Kirche dringt, ist ihm vor Allem darum zu thun, daß beide evangelische Kirchen sich gegenseitig anerkennen, sich des Gemeinsamen, was sie haben und was eben das Wesentliche sey, recht bewußt werden und sich so gegen den gemeinsamen Feind zusammenstellen. Er fordert keine Union, sondern eben nur eine brüderliche Conföderation. Er zeigt, daß die beiden Kirchen in ihrer Lehre mehr übereinstimmen, als die streitsüchtigen luth. Zeloten Wort haben wollen, er weist nach, daß man lutherischerseits die reformirte Lehre mißverstehe und mißdeute. So sey kein Grund, die reformirte als eine ketzerische von sich



zu stoßen, sondern innere und wesentliche Einheit in beiden Confessionen genug vorhanden, um im Frieden mit einander gegen die Feinde links und rechts zusammenzuhalten. Er fragt: Num cadentibus Calvinistis stabunt Lutherani? Num eorum ruina horum resurrectio? Und er antwortet entschlossen: Contrarium loquitur veritas, planissima clamat experientia. Leider hatte der brennende dreißigjährige Krieg hinlänglich gezeigt, wohin die Feindschaft beider Kirchen und die verketzernde Streitsucht besonders der streng orthodoxen Lutheraner führte. Mit Hieronymus ruft der Verfasser wiederholt aus: Nostra dissidia sunt amicorum dispendia, hostium compendia, publica irae divinae incendia! Dieser göttliche Zornbrand drückte damals das evangelische Deutschland schwer genug. Aber der Verfasser ermahnte, wie Meldenius, vergebens. Es ging damals wie jetzt. Man wollte lieber den göttlichen Zorn erfahren, als abwenden, lieber durch Leiden nicht sowohl klug, als im Streit ermatten und kraftlos werden.

Der Inhalt der Schrift, ihre Hauptgedanken, der Gang, den sie nimmt, ist auf dem oben mitgetheilten ausführlichen Titel angegeben. Die Hauptklage betrifft die theologische Streitsucht, die Zuchtlosigkeit in der deutschen lutherischen Kirche, auf den Universitäten, so wie im Hause. Der Verfasser schildert die Krankheitszustände der Zeit wesentlich wie Meldenius. Ebenso sind auch seine Heilmittel, deren Gebrauch er anräth, wesentlich dieselben. Und was seinen persönlichen Beruf zu einer solchen sittenrichterlichen Ermahnung betrifft, so rechtfertigt er denselben wesentlich ebenso, wie Meldenius den seinigen. Er fürchtet, mit seiner Paränese in ein Wespennest gegriffen zu haben; er sieht voraus, daß er sich die Hand verbrennen werde. Aber er tröstet sich, wie Meldenius, damit, daß man die Wahrheit und das Recht seiner Klage immer mehr anerkennen, daß man ihm bei besserer Einsicht und wahrem erleuchteten Gotteseifer noch die Hand reichen werde, und schließt mit dem homerischen ἐν θεοῦ

γούνασι κεῖται, wozu er aber im christlichen Sinne hinzufügt: Ipse faciet. Pax sit sancta piis, gloria cuncta Deo!

Die Hauptfrage für uns ist nun: wie verhält sich diese Parānese zu der des Meldenius? Hat der Verfasser diese gekannt und gebraucht?

Er citirt sie nirgends, auch nicht mittelbar, wie die Dissertation von Paul Tarnovius, den er nicht nennt, aber, indem er eine ganze Stelle aus jener Dissertation mittheilt, als einen theologus senex celeberrimus et ille quidem Lutheranus bezeichnet. Allein er gebraucht, wie Meldenius, den Vers des Lucrez (2, 15.): O miseras (Meldenius hat unrichtig vanas) hominum mentes! O pectora caeca! Aber er führt den Spruch vollständig an, indem er hinzufügt:

Qualibus in tenebris vitae quantisque periclis
Degitur hoc aevi quodcunque est!

während Meldenius in eigener Rede den Vers nur durchschimmern läßt: Nesciunt scilicet miseri, in quantis versentur tenebris. Der Verfasser kann durch Meldenius auf den lucrezischen Vers gebracht seyn, aber auch aus eigener Lectüre haben. — Er führt ferner, aber ohne den Seneca zu nennen, aus demselben den Spruch: Necessaria nescimus, quia non necessaria didicimus, an, in derselben Gedankenverbindung wie Meldenius. Die Hauptsache aber ist, daß er, wie Meldenius, auf den Unterschied zwischen den necessaria und non necessaria in Betreff der Kirche und ihrer Lehre eingeht und ihn zwar kürzer, aber wesentlich wie jener bestimmt. Wie Meldenius, verlangt er, daß der Gemeinde- und Volksunterricht sich auf die necessaria beschränken solle, gestattet aber, wie jener, die non necessaria in der gelehrten Schule und Disputation zu verhandeln, jedoch ohne Verletzung des vinculum unitatis in der Kirche. — Er klagt, wie Meldenius, über das cacoethes der alles praktische Leben zerstörenden dogmati-



schen Streitsucht der Theologen, während Juvenal, aus dessen Satyr. 7, 52. das Wort genommen ist, es von dem insanabile scribendi cacoethes versteht. Aber über die theologische Schreibsucht der Zeit klagt er, wie Meldenius. — Sonst ein Liebhaber kräftiger Sprüche von älteren und gleichzeitigen Lehrern der Kirche, gebraucht der Verfasser doch das meldenische unitas in necessariis u. s. w. nicht, obgleich er zu dem Gedanken dieses weisen Spruches sich wiederholt mit Herz und Mund bekennt.

Wie nun? Hat unser Verfasser des Meldenius Paraenesis votiva gekannt, gebraucht, stellenweise nachgeahmt?

Auf keinen Fall hat Meldenius irgendwie aus der Paraenesis ad proceres Germ. geschöpft. Eher ist das umgekehrte Verhältniß wahrscheinlich. Allein es ist schwer darüber zu entscheiden. Schon damals hatte sich ein gewisser irenischer und reformatorischer Gedankenfonds, eine Art Tradition von Klagen und heilenden Rathschlägen über die kirchlichen und theologischen Zustände der Zeit zu bilden angefangen, aus welcher Jeder, der sich zu solchen Paränesen berufen fühlte, schöpfte. Späterhin, wo diese Art der Litteratur sich mehrt, ist diese gemeinsame Tradition von sittenrichterlichen Gedanken und irenischen und reformatorischen Gedankenreihen sehr sichtbar. Treffende Sentenzen alter Lehrer werden als Gemeingut von Allen gebraucht. Die Zeit ist schon mit irenischen und reformatorischen Gedanken geschwängert. Und G. Calixt, wie späterhin Spener, sprechen nur deutlicher und energischer aus, was seit mehreren Menschenaltern Unzählige gedacht und gewünscht hatten. Indessen scheint im vorliegenden Falle vermuthet werden zu können, daß der Verfasser der Paraenesis ad proceres Germ. später geschrieben, als Rup. Meldenius, ja daß jenem die Paraenesis votiva zur Anregung und zum Vorbilde gedient habe. Derjenige, welcher den vorliegenden Sammelband machte, es sey nun Neuberger oder ein Anderer, scheint beide nicht ohne die Voraussetzung, daß die letztere sich auf die er-

stere beziehe, wenigstens später als jene geschrieben sey, unmittelbar hinter einander gestellt zu haben, wie er denn auch, was oben schon bemerkt wurde, der anonymen Paraenesis die dissert. academ. des Paul. Tarnovius deßhalb unmittelbar folgen läßt, weil jene aus dieser Stellen und Gedanken entlehnt hat. Ist nun hiernach wahrscheinlich, daß die anonyme Paraenesis nach der Paraenesis votiva des Meldenius geschrieben ist, so folgt, daß diese vor 1627 schon erschienen war, also etwa in der Mitte der zwanziger Jahre des siebenzehnten Jahrhunderts verfaßt ist.

IV.

Ich füge zum Schlusse noch einige während der betreffenden Studien gemachte Observationen hinzu.

1. In meiner Schrift über den Spruch und die Schrift des Meldenius habe ich vergessen zu bemerken, daß sich schon aus dem oben angeführten Syllabus des Joh. Duräus das Datum der Paraenesis votiva etwas näher bestimmen läßt. Denn jener Syllabus, von welchem ich die londoner Ausgabe von 1638 vor mir habe, erschien schon, wenn nicht in der ersten Ausgabe der Sententiae quatuor, London, 1634, doch gewiß in der amsterdamer Ausgabe derselben vom J. 1636. Hätte Duräus sein Verzeichniß chronologisch geordnet, so würde sich noch mehr daraus ergeben. Dieß hat er aber nicht gethan. Die späteste irenische Schrift, die er aufführt, ist eine Schrift von dem holländ. Theologen Caspar Streso vom Jahre 1635. Er muß also sein Verzeichniß wenigstens in diesem Jahre gemacht haben. Dieß setzt aber voraus, daß die Paraenesis votiva in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts bereits bekannt und verbreitet war.

2. Auffallend ist, daß Gottfried Arnold, welcher in seiner unparteiischen Kirchen- und Ketzergeschichte auf die irenischen, reformatorischen und antiorthodoxen, so wie die praktischen Bestrebungen in der evangelischen Kirche ein so großes



Gewicht legt und die betreffenden litterarischen Erscheinungen, auch die weniger bekannten, sorgfältig anmerkt und charakterisirt, weder von der Paraenesis votiva des Meldenius, noch von der Paraenesis ad proceres Germaniae eine Kenntniß zu haben scheint. Hätte er sie gekannt, er würde sie gewiß nicht unbesprochen gelassen haben. Auch den Spruch von der unitas in necessariis u. s. w. hat er, so oft er auch Gelegenheit dazu hätte, niemals gebraucht. Beide Paränesen müssen also, als Arnold schrieb, schon ziemlich unbekannt geworden seyn.

3. In der Darstellung Arnold's von den Klagen über den Mangel an wahrer lebendiger Frömmigkeit in der Kirche, das zunehmende Verderben der Klerisei, die Streit- und Verketzerungssucht der Theologen, die Zuchtlosigkeit auf den Universitäten im siebenzehnten Jahrhundert können die Leidenschaftlichkeit des parteiisch unparteiischen Mannes, seine Ungerechtigkeiten gegen die Orthodoxen, so wie seine Uebertreibungen, in denen er sich mit den Sittenrichtern und Ermahnern der Zeit gefällt, Niemanden entgehen. Allein das ergibt sich aus seiner doch wesentlich actenmäßigen Darstellung als unbestreitbare Thatsache, daß alles Heil der evangelischen Kirche davon abhängt, daß das Princip der Reformation, worauf sie beruht, mit strenger Gewissenhaftigkeit festgehalten werde und allezeit vor Augen und im Herzen namentlich der Theologen bleibe. Dieß Princip ist aber kein anderes, als das stete Anhalten der Kirche und Theologie, ich möchte sagen, die stets lebendige Andacht an das ursprüngliche, einfache, allezeit quellfrische Evangelium in der Schrift. Hierin liegt die lebendigste gegenseitige Beziehung der scientia und conscientia, des gelehrten Wissens und des religiösen praktischen Gewissens, die innigste Verbindung der unauflöslich bindenden Wahrheit mit der individuellen Freiheit in der Entwickelung und Verständigung des Evangeliums durch das Band der Vollkommenheit, die Liebe, so wie die gehörige Unterscheidung und Zusammenfassung des Nothwen-

digen und Nichtnothwendigen in den Feststellungen des gemeinsamen Lehrbegriffs, kurz, die unitas in necessariis, die libertas in non necessariis und die caritas in utrisque. Dieses Princip ist von den großen Geistern der Reformation kräftig aufgefaßt und ausgeübt, wenn auch nicht immer klar ausgedrückt worden. Sobald aber dasselbe durch die Macht des Bösen, welche gerade im Zustande der Ruhe, Sicherheit und einer gewissen Behaglichkeit, am meisten hervorbricht, anfängt, gewissenlos verdunkelt und geschwächt zu werden, beginnt auch alsobald das jähe Verderben in der Kirche, und die alten Laster und Unarten, wogegen sich die Reformation erhoben hatte, kehren mit verstärkter Macht und in neuen, zum Theil schlimmeren Gestalten in einer Kirche zurück, welche ganz und gar auf der gewissenszarten Treue gegen den heiligen Geist des Herrn beruht. Man kann nicht leugnen, daß schon seit der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in der deutschen evangelischen, besonders der lutherischen Kirche jenes Princip vielfach verdunkelt und geschwächt wurde, und daß diese Verdunkelung und Schwächung vorzugsweise von den Theologen und Geistlichen ausging. Bei aller Uebertreibung, welche sich die Züchtiger und Ermahner jener Zeit zu Schulden kommen ließen, bleibt doch unbestreitbar, daß der sittliche und religiöse Lebenszustand der Kirche im siebenzehnten Jahrhundert die scharfen, bitteren Rügen, welche Männer wie Joh. Arndt, Valentin Andreä, Meldenius u. A. auszusprechen sich gedrungen fühlten, im hohen Grade verdiente. Zur Erklärung und Entschuldigung jener Uebertreibungen muß man den derben polemischen Styl der Zeit, die, wenn ich sagen darf, Uncialschrift der damaligen Polemik, mit einrechnen. Der zornigen und schonungslosen Orthodoxie gegenüber konnte die Irenik kaum leidenschaftslos bleiben. Die Gebrechen der Zeit waren von der Art, daß selbst die Liebe und Milde scharfe Waffen gebrauchen mußte, um Stand zu behalten. Gleichwohl blieben die Ireniker und Reformato-

ren weit hinter ihren Gegnern an starken und heftigen Worten und Scheltworten weit zurück.

4. Besonders interessant und lehrreich ist eine Erscheinung im siebenzehnten Jahrhundert, auf welche mich Gottfried Arnold von Neuem aufmerksam gemacht hat, freilich ohne sie gehörig zu verstehen und zu würdigen. Nicht nur haben damals Theologen und Geistliche, sondern auch Laien, ja diese selbst in einem höheren Grade, den Jammer des kirchlichen Lebens tief empfunden und beklagt. Namentlich haben Fürsten, Staatsmänner, Juristen, Philologen, Aerzte nicht selten die Theologen durch Einsicht in das wahre Wesen des christlichen Glaubens, so wie in die Gebrechen und Krankheiten der Zeit, durch Erkenntniß der wahren Heilmittel, so wie durch verständigen Eifer für ein lebendiges Christenthum übertroffen und beschämt. In der That eine sehr natürliche Erscheinung in einer Kirche, in deren Princip die volle Mündigkeit der Laien und das allgemeine Priesterthum wesentlich liegt.

Das Verderben griff je länger je mehr in alle Lebensverhältnisse, ja in die tiefsten Lebenskeime des christlichen Volkes so zerstörend ein, daß es begreiflich ist, wenn die davon am unmittelbarsten berührten Laien, welche nicht auf den theologischen, sondern den unmittelbaren heiligen Lebensertrag des Evangeliums angewiesen und von klerikalischen Standesvorurtheilen und theologischen Schulinteressen weniger behindert sind, zumal die, welche den höheren Lebens- und Bildungskreisen der Gesellschaft angehörten, früher und schärfer, als die Theologen, das Unheil und den kranken Lebenszustand der Kirche erkannten und auf Heilung drangen, wenn sie vermöge des ihnen von der evangelischen Kirche gegebenen Urrechts an die Diener der Kirche die immer dringendere Forderung stellten, daß sie ihnen das einfache, schlichte Evangelium ohne theologische Schnörkel und scholastischen Wust predigen und statt der mehr und weniger unverständlichen, streitigen, unfruchtbaren dogmatischen Formeln, Antithesen und

Anathematismen eben nur die Heilsgüter des Evangeliums für Herz und Leben spenden sollten. Der gesunde christliche Laiensinn begreift allezeit bald, daß das wahre, rechte Bekenntniß des lebendigen Glaubens, daß das rechtgläubigste, correcteste Bekenntniß ohne Erkenntniß und wahre Lebensförderung eitel und unnütz sey, und non scholae, sed vitae ist sein natürliches Symbolum, seine von Gottes= und Rechtswegen entschiedene Forderung.

Allein nicht bloß die gebildeten Laien, welche in ihrer Bildung das Recht des Mitsprechens haben, sondern auch Leute aus geringem Stande, ohne Bildung, oft schlichte Handwerker, ja Landleute, traten damals häufig klagend gegen die Geistlichen auf, und wie es in einer Kirche, welche wie die lutherische damals mehr eine klerikalische und theologische, als eine wahrhaft volksthümlich lebendige war, leicht geschieht, am Ende gegen die Kirche selbst. Je weniger die Geistlichen es verstanden, das Bedürfniß des christlichen Volkes zu befriedigen, je mehr sie hochmüthig und scheltend eben nur den mit solchen Volkserregungen immer verbundenen Uebergriffen, Uebertreibungen und Ungerechtigkeiten entgegentraten und das Wahre und das Recht darin verkannten, desto leichter geschah es, daß die Volksbewegung in der Kirche in wilde Empörung gegen die Kirche und das Amt selbst ausartete, maßlose, ungebildete Geister, Schwärmer, Verrückte, Träumer, Offenbarungssüchtige, ehrliche und betrügliche, die Kirche durchzogen und verwirrten und eine wilde, gefährliche kirchliche Demagogie entstand. Aeußere Strafen halfen eben so wenig, als zelotische Predigten. Die wilden Wasser waren einmal frei geworden und durchbrachen alle Dämme der Ordnung.

Die Erscheinung hat ihren natürlichen Grund. Aber es reicht zu ihrer Erklärung und Würdigung nicht aus, wenn man sie auf das Naturgesetz von Stoß und Gegenstoß zurückführt, oder auf die verrückt machende, Irr= und Wahn=



sinn erzeugende Macht des äußeren Unglücks. Man muß die ethische psychologische Seite der Erscheinung ins Auge fassen, man muß darauf zurückgehen, daß besonders in der christlichen Lebensgestalt des menschlichen Geistes eine angeborene Macht der Wahrheit, des Maßes, des heiligen Gesetzes liegt, welche, so oft die heilige Ordnung, das Gleichgewicht des Lebens durch Verwahrlosungen gestört wird, alsobald reagirt, zunächst mit einer gewissen Naturnothwendigkeit durch das entgegengesetzte Extrem, je länger je mehr aber, weil kein Extrem wahrhaft befriedigt, in mehr sittlicher, freier Weise, aus dem Lebenscentrum des christlichen Gemüthes, die Extreme wieder aufhebt und die wahre, befriedigende Mitte oder den eigentlichen Quell des Heils aufsucht und findet. Nach dieser sittlichen Ordnung Gottes in seinem Reiche geschieht es allezeit, daß der gemüth- und herzlos oder lieblos gewordenen Bekenntnißorthodoxie sich das heterodoxe, ja häretische Extrem, dem pfäffischen Hochmuth der Theologen die Verachtung und Verunehrung des geistlichen Standes und Amtes, der Schulherrschaft die ungebildete herrische Volksgemeinde u. s. w. entgegenstemmt. Die Hauptsache aber ist, daß, wenn in den oberen Regionen, in den Häuptern der Kirche die Principien unklar und schwach werden, wenn die von Gott verordneten persönlichen Träger und Ausleger derselben nicht treu und gewissenhaft mit Furcht und Zittern den Dienst am Worte verwalten, dann die ganze Lebensgemeinschaft ihren Halt, ihre Zucht und Ordnung verliert, die niederen Lebenskreise im Bewußtseyn ihres ewigen Rechts, im Gefühl ihrer berechtigten Bedürfnisse sich erheben, gleichsam rebelliren, und aus den dunkeln Regionen des Geistes, gleichsam der träumenden Psyche der Kirche, dämonische Mächte wie zur Strafe aufsteigen, welche ohne Maß und Zucht Alles verwirren und in ihre unheimlichen Tiefen herabziehen. Diese Gerichtsordnung Gottes ist es, wonach zu aller Zeit, so oft das heilige Maß der Dinge

und Kräfte im Evangelium von den Theologen und Geistlichen verkannt und übertreten wird, wesentlich dieselben Erscheinungen wie im siebenzehnten Jahrhundert hervortreten und worin sie ihren letzten Grund haben. Bei der Erscheinung im siebenzehnten Jahrhundert dürfte aber noch besonders in Betracht kommen, daß, wenn die kirchliche Verfassung in der lutherischen Kirche jener Zeit der Gemeinde als solcher das ihr zukommende Recht gegeben, Schule und Kirche richtiger zu einander geordnet und den Geistlichen durch ordnungsmäßige Synoden mit Laienrepräsentation Gelegenheit gegeben hätte, sich persönlich mit einander zu verständigen, sich gegenseitig zu erbauen, zu corrigiren, meinetwegen auch im Streit, das Uebel nicht so groß, namentlich der Zwiespalt zwischen Geistlichen und Laien nicht so schroff geworden wäre. Die doch immer in der Kirche Christi gegenwärtige heilige Geisteskraft würde bei einer lebendigeren Verfassung der Kirche den verständigen, versöhnenden, Friede schaffenden Geistern der Zeit eher und mehr Einfluß verschafft haben, während sie so zum Theil furchtsam nur in Schriften, anonym und pseudonym, sich hervorwagten und noch dazu meist in fremder, dem Volke nicht verständlicher, gelehrter Sprache ihre Ermahnungen und guten Worte verschwendeten. Irre ich nicht, so liegt in der ausgebildeteren Verfassung der reformirten Kirche, z. B. in den Niederlanden, ein Grund mit, warum sich die remonstrantischen Bewegungen in diesem Lande schneller und heilsamer verliefen, als die Wirren in der lutherischen Kirche jener Zeit. Daß es aber damals auch in der lutherischen Kirche solche Geister gab, welche das Unheil erkannten, das Unwesen und Wirrwesen straften und das Rechte wollten, thaten und anriethen, ist ein Beweis von der unvergänglichen Kraft und Macht des Christenthumes, welche sich in keiner Zeit in der Kirche unbezeugt läßt. Es ist wahr, die Friedens- und Wahrheitsprediger jener Zeit drangen nicht gleich durch,



sie blieben vereinzelt; ihre Unternehmungen mißlangen zunächst fast alle; der Zwiespalt wurde durch sie unmittelbar sogar größer; das einmal verkehrte Geschlecht wollte lieber durch Trübsal und Leiden sich bessern, als durch Besserung die Gerichte Gottes abwenden. Aber wie zu aller Zeit, so ist auch damals kein gutes, edles Wort, kein gutes Werk und kein edler Mann vergeblich gewesen und ohne Segen geblieben, und die verkannten Zeugen der Wahrheit haben zu ihrer Zeit Anerkennung gefunden. Dem zu seiner Zeit verkannten und verfolgten Calixt sind mit der Zeit auch wohl anerkannte, unverfolgte Männer seiner Art gefolgt, und dem Phil. Jak. Spener, wie dem früheren Joh. Arndt und Valentin Andreä danken noch jetzt in der Kirche Viele Erhebung und Ermuthigung, und ihre Namen haben fortwährend einen guten Klang in der Kirchengeschichte.

Gewiß ist die Kirche in gegenwärtiger Zeit in vielen Stücken besser daran, als im siebenzehnten Jahrhundert. Die falschen, verderblichen Richtungen werden schneller erkannt und gerichtet; manche Uebel jener Zeit können nicht wiederkehren; die reformirenden und regenerirenden Kräfte der Kirche und Theologie liegen offener, haben eine festere Gestalt und Macht gewonnen. Aber wenn wir uns in dieser Beziehung einer besseren Zeit erfreuen und getrösten, dürfen wir in Demuth doch nicht vergessen, daß jene Zeit eins vor der unsrigen voraus hat, — das ist die noch ungebrochene Macht der öffentlichen christlichen Sitte. Dieß ist ein Großes! Auf das Evangelium Christi angerufen, hörte und gehorchte damals noch Jeder leicht, auch der Wildeste, und was damals verwirrt war und schwärmte, behielt doch die christliche Lebenswurzel, wenn auch entstellt, in sich. Jetzt aber gibt es leider deren genug, welche fast mit fanatischer Wuth jede Faser der christlichen Wahrheit aus den Gemüthern des Volkes herauszureißen und in antiromantischer Phantasterei, aus der nach Strauß jetzt schon unbärtige

Jünglinge von der demokratischen Observanz sprechen und schreiben, so Staat wie Schule von aller christlichen Sitte und Denkweise zu entkleiden und zu entleeren sich beeifern. In dem Grade, in welchem diese antichristliche Denkweise sich in der Nation verbreitet, wird ihr die Quelle der Wiedergeburt und der fortschreitenden Entwickelung des christlichen Lebens verstopft und der Untergang ist unvermeidlich. Die Gefahr ist groß und wächst noch täglich. Aber wir haben tröstliche Zeichen genug, daß mit der Gefahr und Noth auch die angeborene göttliche siegreiche Macht des Christenthums wächst und die Verheißung des Herrn, daß die Pforten der Hölle seine Kirche, eben seine, nicht überwältigen werden, immer mehr in Erfüllung geht. Diese Verheißung gilt aber weder dieser noch jener besonderen Kirche, am wenigsten dem Bekenntnißzelotismus der heutigen Orthodoxie, noch weniger der sogenannten antiromantischen allgemeinen Humanitäts- und respective Bestialitätsgenossenschaft, sondern einzig und allein der Kirche, welche am Worte des Herrn hängt und haftet, und die Regel von der unitas in necessariis, der libertas in non necessariis und der caritas in utrisque treu beobachtet.

5. Unter den Friedensmännern des siebenzehnten Jahrhunderts ist mir bei meinen Forschungen in der irenischen Litteratur dieser Zeit ein sonst wenig bekannter Mann näher bekannt geworden, der wohl eine Erneuerung seines Andenkens verdient. Es ist der holländische praktische Arzt Timann Gessel, welcher zwar auch in seinem Fache Einiges geschrieben hat, aber mehr als theologischer Schriftsteller, namentlich als Kirchenhistoriker den Litteratoren bekannt ist. Sein Hauptwerk ist die Historia sacra et ecclesiastica ordine chronologico ex optimis scriptoribus compendiose digesta ab anno mundi usque ad annum Christi MCXXV. in 2 Quartbänden, welche zuerst 1659 und 1661 zu Utrecht erschie-

nen sind. Diese Geschichte hat keinen besonderen Werth weder durch kritische neue Forschung, noch durch ihre Darstellung. Sie zeugt von Belesenheit in den damaligen kirchenhistorischen Hauptwerken und in den durch dieselben ihm angezeigten Quellen, aus welchen er längere Actenstücke aufnimmt. Der Hauptwerth des Werkes liegt aber auf der ethischen Seite, in dem Zwecke, den es hat. Als ein entschiedener Freund und Bekenner des einfachen, praktisch lebendigen Evangeliums hat der Verf., obwohl ein Doctor der Medicin, fleißig in der Schrift und Kirchengeschichte, in den Werken der besten Väter, der Reformatoren und späterer gelehrten Theologen nach der Wahrheit geforscht und sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte als die Lehrerin des Friedens der Kirche und Predigerin der heilsamen, einfachen Wahrheit des Evangeliums seinen Zeitgenossen aufzustellen und zu empfehlen. Was nur von edlen Bekenntnissen und Erkenntnissen des ursprünglichen Evangeliums, von kräftigen Ermahnungen zum Frieden, von weisen Rathschlägen zum wahren Heil der Kirche, zur Besserung des Lebens bei alten und neueren Theologen vorkommt, sammelt und ordnet er zu einem einstimmigen Chorus von Wahrheitszeugen, welche vielstimmig in die Gegenwart hineinrufen, ob sie nicht in der einen oder anderen Weise die Empfänglichen wecken und zum Rechten führen können. Was er von guten, kräftigen Friedensworten gefunden, stellt er besonders in den Addendis und Emendandis zum zweiten Theile seiner Historia sacra in der Ausgabe seiner Opera historica et ecclesiastica, Utrecht 1667, zusammen. Hier ist es auch, wo er zur Geschichte der Unionsbestrebungen des Joh. Duräus eine Menge Actenstücke mittheilt, besonders aus der holländischen Kirche, die man sonst nicht findet. Auffallend ist, daß der sonst auf alles Irenische wie erpichte Mann die Paraenesis votiva des Rupert Meldenius nicht kennt, auch dessen Friedensspruch nicht. Irre ich nicht, so läßt sich

daraus schließen, daß damals der Spruch von der unitas in necessariis u. s. w. eben nur denen bekannt war, welche die Paraenesis des Meldenius kannten. Timann Gessel ist mit der Idee des Spruches sehr vertraut, er wiederholt sie in den verschiedensten Wendungen unzählige Mal. Den Spruch aber hat er weder in seiner Historia sacra et eccles. und deren Addendis, noch in den zwei dogmatischen Schriften, welche in seine Opp. hist. et eccles. mit aufgenommen sind und welche wie ein Commentar zu der Idee des Spruches angesehen werden können. Die eine ist: Antiqua et vera fides et sola servans, demonstrata plurimis S. S. scripturis et sanctorum patrum testimoniis. Utrecht 1664. (Opp. Vol. 1.). Die andere ist: Simplicitas fidei Christianae s. synopsis locorum S. scripturae, patrum et recentiorum theologorum, quibus demonstratur, quaenam sint ad salutem creditu necessaria et sufficientia, mit dem Motto aus 2 Kor. 11, 3. ed. 2., correcta et aucta. Utrecht 1666. (Opp. Vol. 2.). Diese letztere Schrift hat er seinem Sohne Heinrich, welcher auch D. med. gewesen zu seyn scheint, gewidmet. In dieser Dedication erzählt er, wie ihn von Jugend auf die Religion beschäftigt und die Meinungsverschiedenheit über das, was darin wesentlich zum Heile der Seele nothwendig sey und was nicht, so wie der heftige Streit der Theologen darüber beunruhigt habe. Er habe in dieser Unruhe sich eifrig an die Schrift und die ältesten Väter gemacht, ut ex ipso fonte limpidissimam haurirem aquam, ut ipse addiscerem praxin et taxin priscae et purioris ecclesiae, et quae credenda, quae facienda ab illa iudicarentur, cognoscerem. Die Sprüche des Apostels Paulus Röm. 12, 3. 11, 20. 1 Kor. 2, 2. und 1 Tim. 6, 3. 4., wo er die Demuth empfehle, selber nichts wissen wolle als Christus, und zwar den Gekreuzigten, und vor



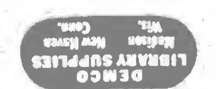
unnützen Fragen und Wortstreitereien warne, seyen ihm ein beständiger Stachel zur Forschung in der Schrift und den ältesten Vätern gewesen. In diesem einfachen apostolischen Geiste und Sinne lese und lese er immer wieder die Schrift und die Werke der Väter, wohl wissend, daß nur jene unfehlbar Wort Gottes sey, diese zwar irrthumsfähige Menschen, aber doch in ihrer Uebereinstimmung mit der Schrift und unter einander eine Auctorität hätten, welche die Kirche zu achten habe. — Am Schluß faßt er das Resultat seiner Forschung zusammen in der Ermahnung an seinen Sohn, sich mit ihm des ursprünglichen einfachen Evangeliums ohne Partei- und Streitsucht zu befleißigen und zu erfreuen, und im einfachen lebendigen Glauben die Liebe zu üben, welche non solum est cor, vita et anima fidei et ecclesiae catholicae, sed et veri Christiani (wie schon der große Casaubonus sage) verum κριτήριον, immo est totius religionis prora et puppis, sine qua omnis virtus, omnis scientia cadaver est. — Man findet in diesen beiden irenischen Schriften nichts Neues, man lernt aber einen edlen Mann kennen, welcher unter den tobenden Religionszwisten, wodurch damals auch sein Vaterland gar sehr litt, nicht nur für sich, sondern auch für Andere den Weg der Wahrheit sucht und findet.

Vergebens habe ich nach einer genaueren Kunde über diesen theologischen Arzt gesucht. Nur Jöcher gibt die kurze Notiz, daß er in Amersfoort geboren und wie sein Vater an der gelehrten Anstalt daselbst angestellt war, als Prorector, wie Jöcher sagt. Als man 1619 auch von ihm, wie von allen Lehrern hoher Schulen und Gymnasien, die Unterschrift des neuen Formulars der dortrechter Synode gegen die Remonstranten forderte, weigerte er sich dessen als treuer und überzeugter Anhänger des Arminius und wurde seiner Stelle entsetzt. Er ging darauf nach Utrecht und lebte

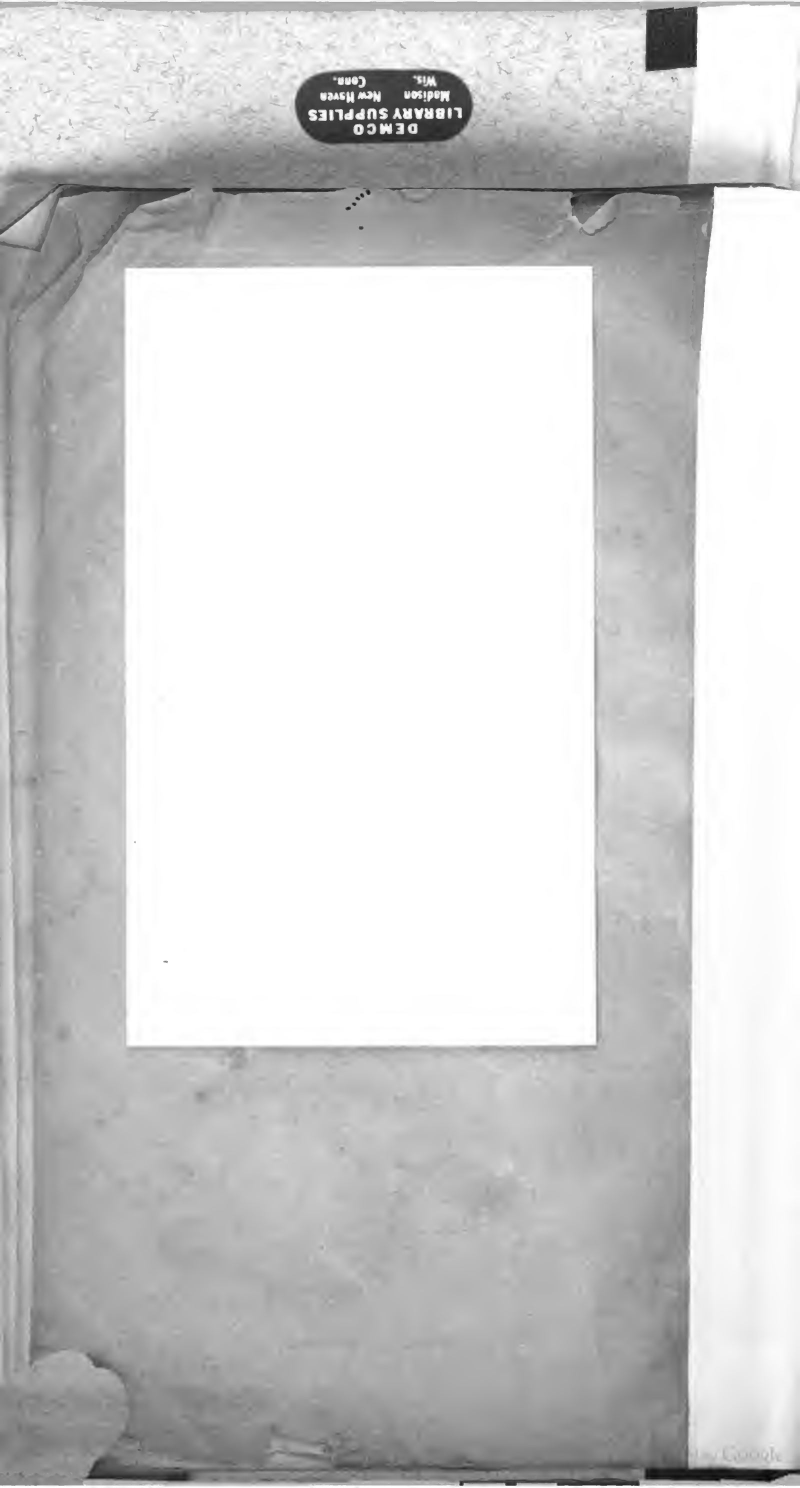
hier als praktischer Arzt ungestört seiner Ueberzeugung, seinen Studien und seinem Beruf bis an seinen Tod 1666. Utrecht nämlich gehörte zu den Provinzen, welche den Arminianern Duldung gewährten. Er widmete den Staaten von Utrecht seine irenische Kirchengeschichte in Anerkennung ihrer weisen Duldung, und erhielt, wie Jöcher sagt, von denselben ein Geschenk von 600 Gulden. Durch seine Standhaftigkeit und Treue gegen die erkannte Wahrheit bei aller Friedensliebe beschämte er manche Theologen, die früher bei Arminius gestanden, jetzt aber, da es galt, die erkannte Wahrheit auch durch Leiden zu vertreten, lieber die vorgelegte Formel unterschrieben, als daß sie ihre Stellen aufgaben.

Dieß ist Alles, was ich über Timann Gessel von biographischen Notizen habe auffinden können. Vielleicht daß meine Freunde in Holland, Royaards und Kist, sich durch diesen Aufsatz bestimmen lassen, Genaueres über den wackeren Mann zu erforschen und in ihrem Archive zu seiner Zeit mitzutheilen. Je seltener jetzt solche gelehrte Männer sind, welche in anderen Berufsweisen es für werth halten und Interesse und Zeit haben, sich mit der höchsten Angelegenheit des inneren Menschen aufmerksam zu beschäftigen, und um eine selbständige, gründliche Ueberzeugung zu gewinnen, betreffende Studien treiben, desto mehr verdient ein Mann wie Timann Gessel in gutem Andenken erhalten zu werden. Er ist zu seiner Zeit nicht der einzige dieser Art, aber unter vielen dieser Art in seinem Vaterlande einer der edelsten theologischen Dilettanten.


3 2044


DEMCO
LIBRARY SUPPLIES
Madison Wis.
New Haven Conn.


3 2044


DEMCO
LIBRARY SUPPLIES
Madison Wis.
New Haven Conn.